

PRS-Schüler werben für ihre Sozialarbeit

TZ
21.10.
23

Friedrichsdorf – Es gibt Kinder die unter Depressionen, Angstzuständen oder Panikattacken leiden oder denen ihre familiäre Situation zu schaffen macht. „Es gibt viele Mitschüler, die Probleme haben“, weiß auch Nele Göhring, 17 Jahre alt. Sie besucht die Oberstufe der Philipp-Reis-Schule (PRS) und erläuterte nun gemeinsam mit Mats Isermann (15), Hannah Ridder (17) und Paul Breitsprecher (17), warum die Schulsozialarbeit für die größte Schule des Hochtaunuskreises aus Sicht der Schüler von großer Bedeutung ist. Zur Erinnerung: Die Schule ist an den Sozialausschuss mit der Bitte herangetreten, die Schulsozialarbeit finanziell zu unterstützen, damit die beiden Schulsozialarbeiter, Sven Küster und Sandra Gonzalez, weiter beschäftigt werden können. Die Verhandlung über eine mögliche Finanzierung hat der Ausschuss in die Haushaltsdebatten verschoben.

Beim Gespräch mit den Schülern ist auch Schulseelsorgerin und Religionslehrerin Birgit Fiedler anwesend, die in enger Kooperation mit den beiden Schulsozialarbeitern steht. „Die Schulsozialarbeit leistet ideale Präventionsarbeit“, betonte Fiedler, „das ist wie ein Anker in der Schule. Wenn der wegfällt, dann fallen die Probleme der Stadt vor die Füße.“ Nele Göhring beschrieb: „Ich bin erst in der neunten Klasse an die PRS gekommen und habe sofort gemerkt, dass es hier Schulsozialarbeiter gibt“, sie habe erfahren, wie schnell und unkompliziert Gonzalez und Küster reagiert und geholfen haben. Und: „In der Oberstufe werden die Probleme nicht kleiner“, der Lerndruck erhöhe sich, die Angst vor der Zukunft steige, die persönliche Entwicklung beschäftige die Jugendlichen. Küster und Gonzalez führten im vergangenen Schuljahr 79 Einzelgespräche mit

Schülern, 20 mehr als im Vorjahr: „Die Coronapandemie wirkte wie ein Brandbeschleuniger auf die psychischen Probleme der Schüler“, sagte Fiedler. Sie berichtete beispielhaft von einem Schüler, der unter Depressionen litt und nicht mehr in die Schule gehen wollte. „Herr Küster war uns in der Zeit eine sehr große Hilfe, er besuchte unseren Sohn sogar zu Hause“, zitierte sie aus einem Statement der Eltern.

Paul erzählt, dass er in seiner Funktion als Betreuungsschüler mitbekommen habe, wie Gonzalez Schulschwänzern auf Augenhöhe begegnete: „Sie hat viele Gespräche geführt und ihnen gesagt, dass sie viel Potenzial in ihnen sehe“, sie habe den Schülern Optionen für ihre berufliche Zukunft aufgezeigt: „Solche Gespräche sind mit Lehrern nicht möglich“, glaubt Breitsprecher und fügt an: „Das war ein starkes Signal an die Schüler: Wir kümmern uns um euch.“

Mats weiß von einer weiteren Intervention. Damals war er in der Unterstufe: „Unsere Klasse war sehr laut“, erinnert sich heute der Zehntklässler. Küster habe die Schüler mit spielerischen Mitteln zur Problemlösung bewegt, mit dem Ergebnis: „Wir sind gemeinschaftlich an das Thema rangegangen und haben es gelöst.“ Hannah Ridder bringt es auf den Punkt: „Für Jugendliche ist die Schulsozialarbeit sehr präsent, greifbar und niedrigschwellig.“

Fiedler hatte vor dem Gesprächstermin einen Aufruf an den Elternbeirat geschickt, viele Zuschriften hätten sie per E-Mail erreicht, Eltern seien aber auch persönlich vorbeigekommen, um positive Erfahrungen zu schildern. Grob zusammengefasst könnte man sagen: Die Schulsozialarbeiter machen ihren Job, doch wer macht ihn weiter, wenn Küster und Gonzalez nicht mehr beziehungsweise nur teilfinanziert werden können? ogf